**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 5 (1901-1902)
**Heft:** 1

**Artikel:** Eine Sommerfahrt [Fortsetzung folgt]
**Autor:** Meili, Friedr.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661886

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

so gut haben wie das schlichte, einfache Bürgerkind, das augenscheinlich noch nie über die Mauer seines Städtchens hinausgeschaut hatte.

„Sie sind so stille geworden, Herr Volkmer", redete ihn der Wirt nach einer Weile an: „reichen Sie mir Ihr Glas, und stoßen wir darauf an, daß es Ihnen in unserem Städtchen recht wohl gefallen möge. Was Sie auch hierhergeführt — es gelinge Ihnen und halte Sie recht lange bei uns fest!"

Eberhard wollte erwidern, er wollte sagen, daß er morgen früh bei Tagesanbruch das Städtchen verlassen und weiterwandern müsse — doch das Wort erstarb ihm auf der Zunge. Es würde noch Zeit dazu sein, dachte er, wenn er morgen früh Abschied nahm und um die Rechnung bat. Als er so nebenbei ein halbes Wort über die Zahlung fallen ließ, unterbrach ihn Herr Schwarz: „O das hat noch übrig Zeit genug, wenn Sie uns verlassen. Davon wird jetzt mal vorläufig nicht geredet, nicht wahr Marie? Wir haben schon mehrmals junge Gäste bei uns beherbergt und allesamt sind sie noch zufrieden von uns weggezogen".

„Ja, Freunde und Bekannte meines Bruders", erklärte Marie auf den fragenden Blick Eberhards: „das Stübchen steht, wie ich Ihnen sagte, immer für Besuch bereit."

Sie erhob sich bei diesen Worten um das Tischgeschirr zu entfernen. Eberhard fragte nach den alten Chroniken des Vaters und dieser holte sie aus einem Schrank, um sie dem Gast zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

# Eine Sommerfahrt.

Von Pfr. Friedr. Meili, Zürich-Wiedikon.

Wohin geht dieses Rad?

Nach Luzern!

Macht 55 Centimes.

Der Schaffner in Enge stellt es für den nächsten Schnellzug bereit, der es samt seinem Besitzer nach Luzern mitnimmt.

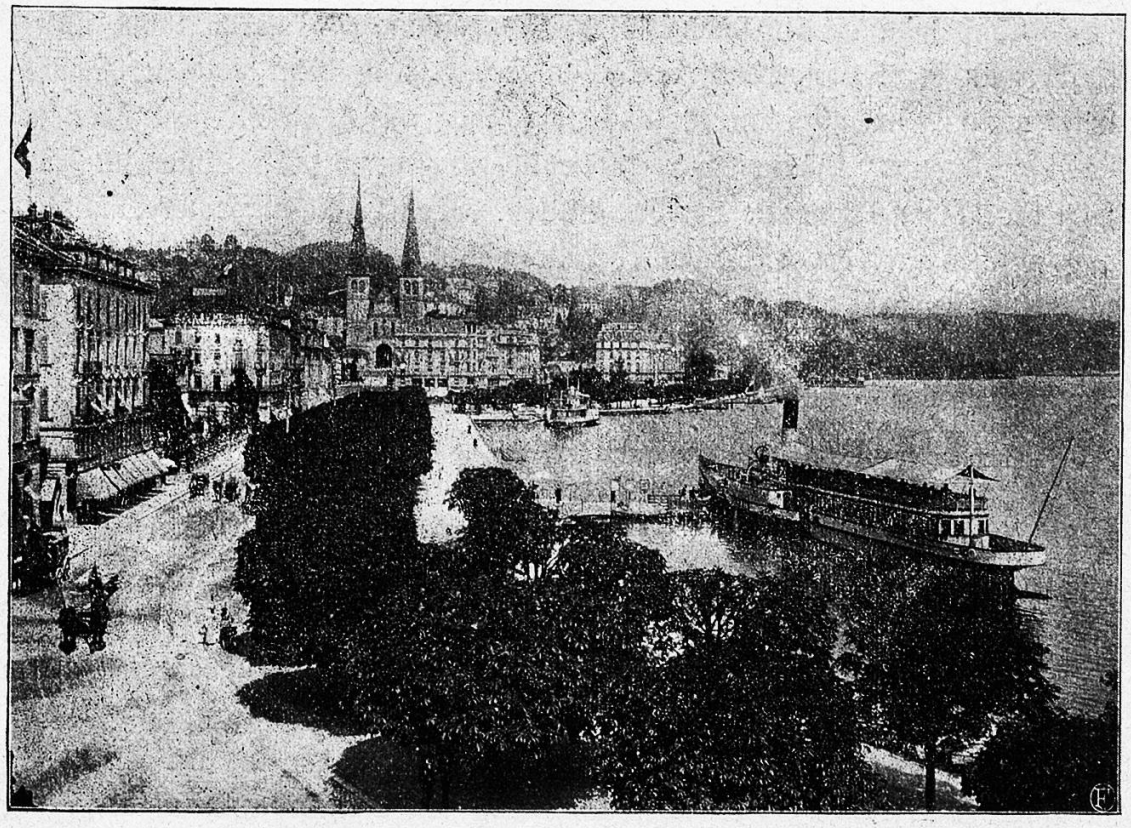
Nette Velotour das, die mit einer Eisenbahnfahrt beginnt!

Bitte ums Guthalten, es gibt noch genug zu strampeln, und nicht jeder, der jetzt über die anfängliche Eisenbahnfahrt die Nase rümpft, würde die Tour bis zu Ende mittun.

Uebrigens ist bei einer Radtour nichts selbstverständlicher, als eine erste und längst bekannte Strecke mit der Eisenbahn zu nehmen, um

hernach die eigentliche Kraftentfaltung für die Gegenden zu sparen, welche neu sind und — durch welche keine Eisenbahn fährt.

Die Tour durch das schöne Sihltal hinauf, mit welcher man von Zürich aus per Rad am bequemsten die Zentralschweiz gewinnt, mieden übrigens die Radler in diesem Sommer geflissentlich. Um ihre 14,000 Minutenliter reinen Quellwassers vom Zugerberg und dem Lorzetal herzuleiten, hat die Stadt Zürich auf weite Strecken die Straße bis zur Sihlbrugg hinauf aufgebrochen. Sie glich schon vorher nur wenig einem Parquetboden, nun ist sie auf geraume Zeit für den Veloverkehr fast unbrauchbar. Sonst kann man wohl, auf keinem Weg dem Straßenpflaster Zürichs und städtischem Getriebe schneller entrinnen, als wenn man den Weg sihlaufwärts einschlägt. Wie denn das Sihltal in seinem eigenartigen Reiz von den Zürchern noch ganz anders gewertet würde, wenn sie den schönen See nicht hätten.



Photogr. Gebr. Wehrli, Kilchberg, Z. Luzern. (Promenade).

In sonnigem Morgen zeigt sich Luzern mit all seinen Reizen. Vom bequemen Quai eines schönen Sees aus die trotzigen Bergriesen in so unmittelbarer Nähe schauen zu können, wird dem Fremden wohl in wenigen Städten zu teil. Wir säumen uns nicht. Auf ebener Straße geht's über die Käppeli-Allmend nach Horw hinaus. Der schartige

Pilatus, der Luzern mit seinen Felsenzinnen beherrscht, hat sich einen sehr großen Hut aufgesetzt; also wird das Wetter sehr gut. Mit dem Lopperberg, der Hergiswyl vom übrigen Unterwaldnerländchen abschließt, setzt der Pilatus einen Riesenfuß in den See hinaus. Einst mußten die Menschen da hinüberkeuchen, wenn sie gegen Alpnach hinaus wollten, dann wurde die reizende Straße um den Lopperberg herum nach dem Alpnachersee hinaus und zuletzt die Brünigbahn direkte durch denselben hindurchgeführt. Der moderne Mensch macht mit solchen Wegsperren kurzen Prozeß.

Möglich ist's, daß in jener grauen Vorzeit, welche man nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrtausenden abschätzt, der Pilatus mit dem Bürgenstock und den hinter ihm liegenden Bergen eine zusammenhängende Kette bildete. Jedenfalls stellt sich der Lopperberg mit seiner dunkeln Waldung wie eine verkleinerte Ausgabe des stotzigen Bürgenstockes dar.

Was man in der schönen Schweiz unzählige Mal haben kann, überrascht auch beim Lopperberg den Wanderer. Man biegt um eine scharfe Ecke herum, um sich urplötzlich einer ganz neuen Welt gegenüber zu sehen. Wild und tief eingebuchtet, lieblich und in weichen Linien zugleich liegt der Alpnachersee vor den Blicken. Rotzloch mit seiner Schlucht, aus welcher sich der Melchbach herauszwängt, grüßt herüber; dahinter lädt das Stanserhorn auf seine aussichtsreiche Höhe, auf welche auch ein Schienenstrang hinaufleitet. Weit hinten aber, die andern Berge überragend, hebt sich die weiße Spitze des Well- und Wetterhorns empor. Dem schilfumkränzten Ufer entlang taucht ein freundlich Bild nach dem andern auf. Fröschen gleich hüpfen hier nackte Buben ins Wasser, und seitab hockt ein früh aufgewachter Sommerfrischler mit seiner Angelrute, als wollte er hier aus klarer Flut sein Glück erhaschen, das er am öden Strand des Lebens bisher umsonst gesucht.

Alpnachstad ist der Ausgangspunkt der Pilatusbahn. Gleich hinter dem kleinen Bahnhof beginnt sie in starkem Anstieg ihre kühne Kraxlerei, auf einem eisernen Untergrund freilich, der in den Felsen so verankert wurde, daß Berg und Schienen miteinander verwachsen sind. Einer der stattlichen Dampfer, die den Vierwaldstättersee nach allen Richtungen beleben, steuert gegen das Ufer. Eisenbahn und Dampfboot lassen wir hinter uns und nehmen, das Seeufer verlassend, unsern Weg nach dem schlanken Kirchturm, der uns das Dorf Alpnach ankündigt. Dieser Ort liegt mitten im Zerstörungsgebiet der kleinen und großen Schlieren, die sich übrigens in ihrer Wildheit gleich groß erweisen. Sie kommen von den Schwendibergen herab und bringen, vom

Regen angeschwellt, jeweilen so viel Geschiebe mit, daß die Anwohner mit ihnen einen ewigen und fast aussichtslosen Kampf auszufechten haben. Auch die Brünigbahn hatte ihre liebe Not, sie zu überbrücken.

Um so bedauerlicher nimmt sich die Zerstörungswut der Wildbäche aus, weil sie hier die schwellenden Matten trifft, durch welche das Unterwaldnerländchen sich hervortut. Manch' schönen Fruchtbaum auch, der hier gedeiht, zerschmettert der niedersausende Stein. Auch ein guter Schlag Leute wächst hier auf. Besonders die Seitentäler weisen noch Männergestalten, „wie sie St. Jakob sah". Der löffelförmige Silberpfeil im Haar der Frauen, das mit Samt abschließende Mieder stimmen zu einer einfachen und doch hübschen Tracht zusammen.

Jedes Längstal, das man bei uns durchwandert, lockt in eine Reihe Seitentäler hinauf, die wieder eine Welt für sich bilden. Da gleich hinauf führt der Weg nach Kerns empor, dem lieblichen Hauptort des Ländchens, das „ob dem Wald" liegt. Der Kernwald ist es, der seit alten Zeiten Ob- und Nidwalden von einander scheidet.

Aber auch Sarnen darf sich blicken lassen, der Hauptort von Nidwalden. Von einem Hügel grüßt die Pfarrkirche, vom andern der Landenberg herab. Jene vor nicht langer Zeit renoviert, enthält Bilder von Deschwanden, dieser dient als Zeug- und Schützenhaus. Der Landenberg ist der klassische Ort, an welchem am Neujahrsmorgen 1308 unsere Altvordern mit List und Gewalt die Burg des gleichnamigen Vogtes ausräumten. Der richtige Platz ist's für ein Zeughaus, darin ein wehrhaft Volk sein Werkzeug holen kann, wenn neue Landvögte sich unbefugter Weise bei uns häuslich niederlassen wollten. Kantonsschulgebäude, das prächtige Gymnasium, das Kantonsspital, das Waisenhaus u. a. m. geben dem hübschen saubern Ort wirklich das Gepräge einer Hauptstadt, wenn er sich gleich jene ländliche Art bewahrte, die ihn zum Lieblingsaufenthalt vieler Sommeraufenthalter macht.

Kirche in Sachseln

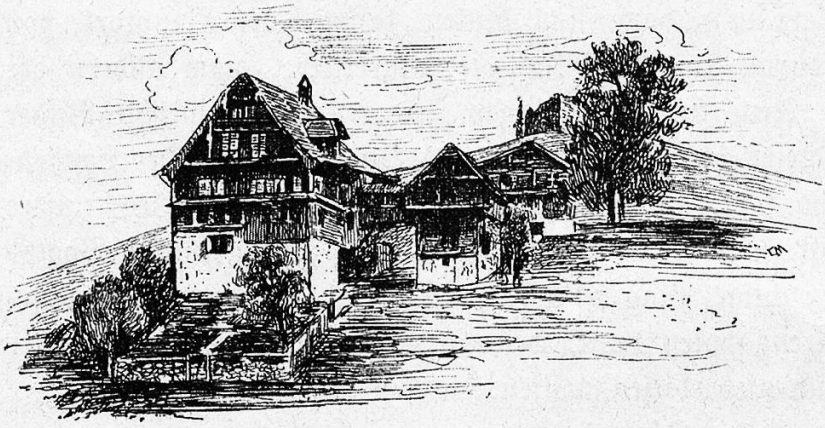
Schöner noch als Sarnen, das ihm doch den Namen gegeben, liegt Sachseln an dem freundlichen Sarnersee. Große Marmorsäulen aus einem Stück wurden einst fünf Stunden weit hinten in der Keselenfluh gebrochen, um nebst den schwarzmarmornen Altären die schöne Kirche von Sachseln, die Grabstätte des Nikolaus von der Flüe zu schmücken. Das ist einer der Heiligen, an

dessen Grab auch der nichtkatholische Schweizer gerne einen Augenblick stille steht, dankbar dessen eingedenk, wie einst der hagere Mann so eindringlich im Kreise der entzweiten Tagsatzungsherren das Wort zum Frieden geredet hatte. Giebt es überhaupt ein wahreres Christentum, als wie es in dem Gebete des Nikol. v. d. Flüe so schön ausklingt:

Herr gieb mir, was mich führt zu Dir!
Herr nimm mir, was mich trennt von Dir!
Herr nimm mich mir
Und gieb mich ganz zu eigen Dir!

Dort hinten im Ranft liegt die Kapelle des h. Mannes. Wenn man jenen Weg weiter geht, führt er über Melchtal nach der reizenden Engstlenalp und von hier über den Jochpaß nach Engelberg.

In Sachseln ist und ißt man gut und billig. Aber des Radlers Bleiben ist nicht allhier. Erst in Giswyl darf er sich seinen Z'nüni gestatten. Dort beginnt dann die Steigung, welche die Brünigbahn mit Zahnradschienen überwindet.



Häuser und Rudenz-Ruine in Giswyl.

Nuß- und Ahornbäume stehen am Weg und die vielen zierlichen Holzhäuser sind der Beachtung überaus wert. Einen malerischen Abschluß erhält dieses Landschaftsbild durch den Kirchhügel, auf dem nebst Pfarrhaus und Kapelle die Kirche mit schlankem Helm sich erhebt. Auf diesem Platz stand einst die Burg der Edeln von Hunwil. Alte Trümmerreste erinnern an den Stammsitz der Familie Rudenz. Hinter und über dem spitzen Kirchturm türmt sich eine flotte Pyramide, der Giswylerstock, auf.

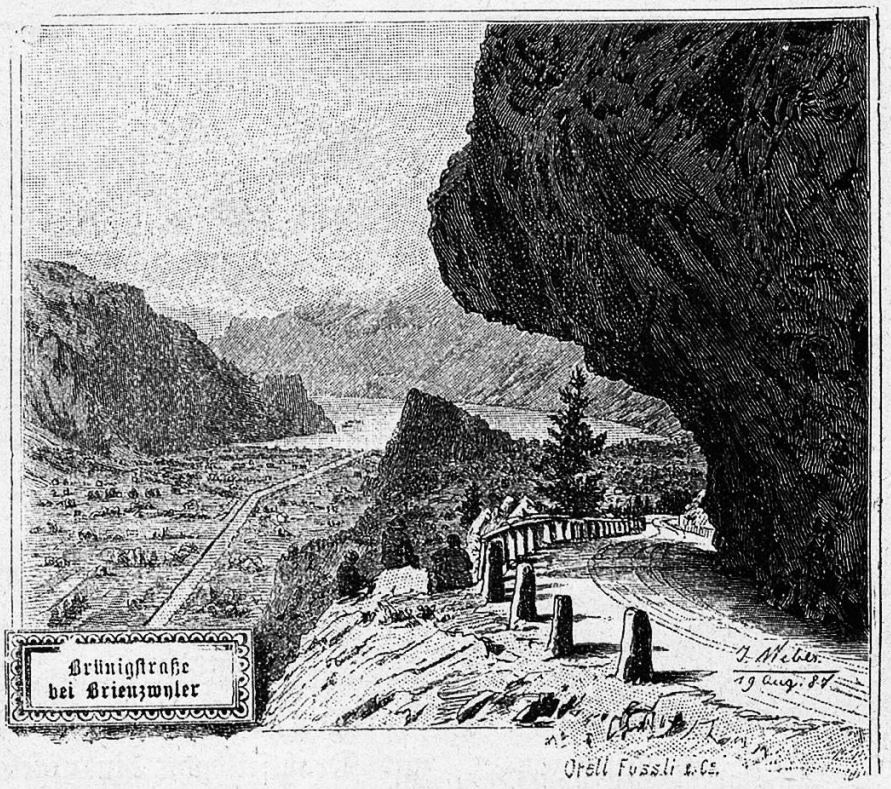
Ueber den Anstieg des Kaiserstuhl führt die erste Steilrampe der Eisenbahn zum Lungernsee hinauf. Durch diesen Querriegel trieb man 1836 den Stollen, mit welchem der Spiegel des Lungernsees um ein Bedeutendes tiefer gelegt wurde. Der Plan, auf solche Weise der an den Berg gedrückten Gemeinde Lungern mehr Platz zu erobern, reifte schon 1788 und ist dann auch vollständig geglückt. Das Aufblühn dieses Ortes, zu dem die Eisenbahn über eine zweite Steilrampe emporsteigt, giebt beredtes Zeugnis davon. Wie Maikäfer in einem Flugjahr

schwirren hier Sommerfrischler herum. Sie haben klug des Orts Gelegenheit erkundet und sich hier häuslich eingerichtet. Die neue Kirche stünde noch einer viel größern Ortschaft gut an. Die Korrektion des ungeberdigen Eybaches gab vor Jahren viel zu reden.

Mit Steigungen von 10 % nimmt die Bahn den letzten Anstieg gegen das Bernerbiet hinauf. Da, wo sie an abschüssiger Felswand zum Kappelitunnel emporklimmt, steht das letzte hübsche Obwaldnerkirchlein an der Straße. Wem wollte es anders gewidmet sein, als dem Bruder Klaus? Noch ergeben sich reizende Rückblicke ins Obwaldnerländchen hinaus, bis ein gewaltigeres Alpenbild, das Berneroberland, sich mehr und mehr vor unsern Blicken aufrollt.

Sind wir in England? Ringsum, auf der Paßhöhe des Brünig, um den Bahnhof und das Kurhaus herum, hört man in starken Gruppen fein gekleideter Leute englische Konversation. Es sind aber keine Engländer. Die Sorgen des südafrikanischen Krieges haben doch der Reiselust der Söhne Albions etwelchen Eintrag getan. Es sind Amerikaner, die in besonders großer Zahl und in stärkern Truppen als je diesen Sommer herübergekommen sind, auch unsere Schweiz abzusuchen. Wer eine solche weite Reise tut, nimmt Geld, viel Geld in den Beutel, und schon deshalb sind diese Vertreter der überseeischen Schwesterrepublick auf unserm Boden nicht übel angesehen.

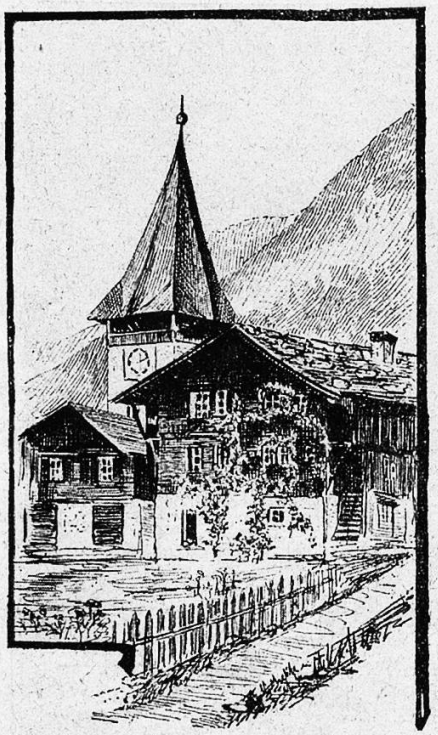
Die Brünighöhe steht im Bann der scharfgezackten und tief eingerissenen Oltschiberge, die hier den Horizont beherrschen. Wer aber noch höher hinansteigt, etwa gar die drei Stunden aufs nahe Wylerhorn, die ich bei einer früheren Gelegenheit hinaufschwitzte, genießt eine erstklassige Rundsicht, in welche, wie feine Miniaturbildchen,



die Obwaldnerseen auf der einen, Brienzersee und Aarekanal auf der andern Seite sich hineinlegen.

In gleichmäßig steilem Abstieg führt oder rasselt die Bahn nach Meiringen hinunter, von wo sie nach Brienz, meist dem Aarekanal entlang, weiterführt. Die Straße ist so recht geeignet, für die spätern schwierigeren Talfahrten den Radler ein wenig zu trainieren. Denn das zu Tal fahren ist, so unwahrscheinlich es manchem klingen mag, beim Radeln weitaus das schwierigste. Wenn die Maschine im Wurf ist, braucht es verzweifelt wenig, die ganze Bescheerung samt Mann und Gepäck über ein Bord hinaus, oder an einen jener Randsteine hinzuwerfen, die einem normalen menschlichen Kopf doch immer recht unbequem sind. D'rum verläßt sich denn der kluge Radler auch nicht zu stark auf seine Bremse. Denn vorläufig bremst dieselbe immer noch auf Luft. Solche befindet sich im Reifen der Räder. Der Luftschlauch kann platzen und die Bremse hat ihren Halt verloren. Neuestens scheint der Leerlauf, der auf die Achse selbst bremst, eine erwünschte Neuerung im Kapitel der Velobremsung anzubahnen. Man merkte bis jetzt wohl, daß unsere Velos eigentlich nur fürs Flachland gebaut sind.

Wechselnde Ausblicke gegen den Brienzersee hinunter und wieder gegen Meiringen hinauf beleben die schöne Straße. Die Engelhörner grüßen herüber, der Oltschi- und der untere Reichenbachfall vervollständigen die Szenerie und die Sonne scheint drein, daß es eine Freude und eine Hitze zugleich ist.



Partie aus Meiringen.

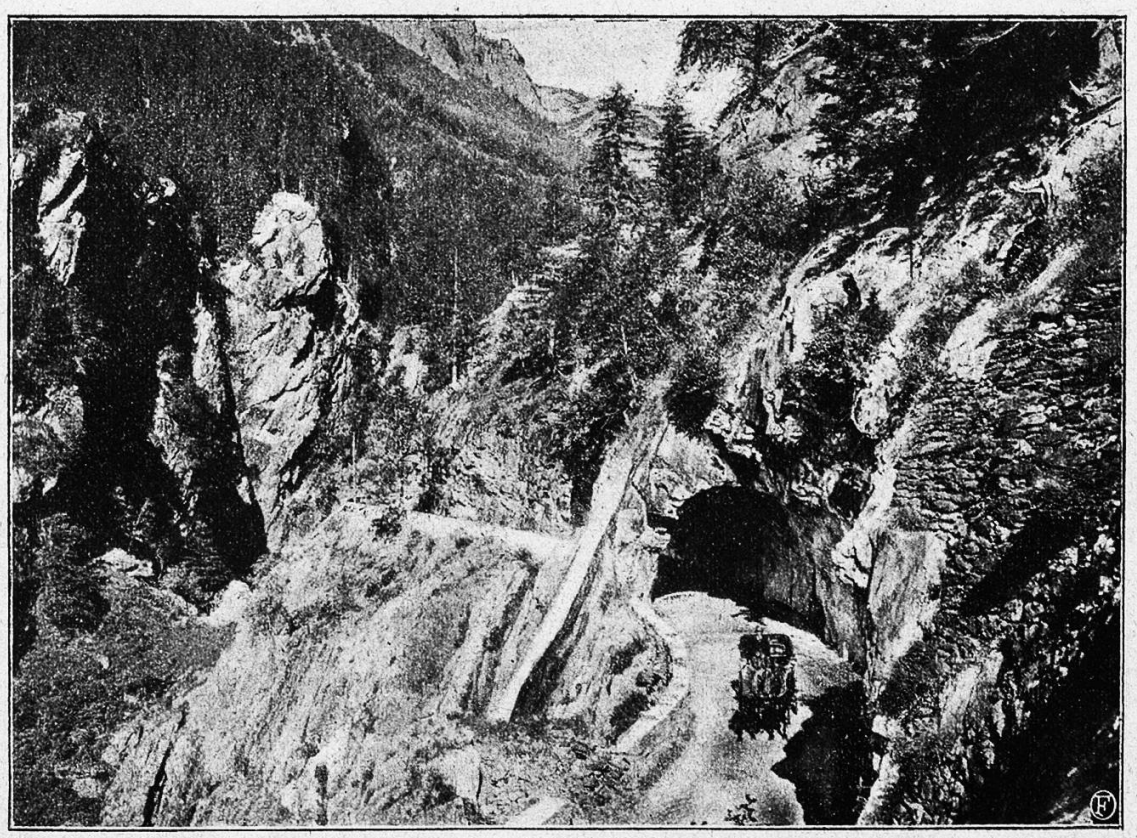
Wie sie das Wildwasser der Aare hier gebändigt haben! In schnurgeradem Kanal fließt es von Meiringen her gegen den Brienzersee. Und grad jetzt wirft es ziemlich hohe Wellen. Die starken Regentage, die vorausgegangen sind, haben ihm zugesetzt.

Meiringen, das abgebrannte und wieder aufgebaute, trägt ein modernes Gewand, aber noch mit alten Lappen, die ihm übrigens nicht schlecht stehen. Gute Gasthöfe laden zum Bleiben, eine Menge Fuhrwerke, die auf Insassen harren, zur Weiterfahrt. Auch in der Umgebung ist vieles zu sehen. Alpbachfälle mit Alpbachschlucht und prächtiger Aussicht auf die Wetterhörner, die großartigen Reichenbachfälle, zu denen man rasch mit Drahtseilbahn hinaufgelangt, und be-

sonders die überwältigend großartige Aareschlucht, durch welche das wilde Bergwasser sich durch den Felswall des Kirchet hindurch einen Weg aus dem obern ins untere Haslital hinausbahnte. Schon hier haben wir eine so gewaltige Fülle des Naturschönen, daß es einem leid tut, auf flüchtigen Gummireifen vorbeipassieren zu müssen.

Innertkirchen nennt sich die Gemeinde, welche oberhalb der Aareschlucht im breiten Talboden sich behaglich ausbreitet. Von hier führen Wege über den Jochpaß nach Engelberg, oder über den Susten nach Wassen. Ich folge, noch ein ordentlich Stück in ebener Talsohle, dem Lauf der Aare. Wie Querriegel, als wollten sie den Weg verrammeln, schieben sich die trotzigen Berge von links und rechts gegen den Lauf der Aare vor. Doch unwiderstehlich, bald trotzig vorwärts stürzend, und wieder geschickt ausweichend, findet diese überall ihren Weg. Es hat einen besonderen Reiz, einem solchen Fluß entgegenzuwandern. Es ist einem, als schaute man ihm fortwährend ins offene Angesicht, über das die Zornwellen gehen, wenn ein besonderes Hindernis sich einstellt, ein freundlich Lächeln, wenn die Wasser durch weiche Matten hereintändeln und die Sonne durch die Tannen grüßen.

Es geht zum Abend. Die Sonne weicht immer höher hinauf. Da ist es ein Grüßen von Gipfel zu Gipfel, ein Abschiednehmen von



Photogr. Gebr. Wehrli, Kilchberg, Z. Grimselstraße unterhalb Guttannen.

hüben und drüben, bis dann zuletzt, bei den höchsten Spitzen, noch besonders lang das rote und goldene Licht verweilt, jeden Schrund, jedes Schneefeld und jede Felspartie so scharf heraushebend, als würden wir von unsichtbarer Hand emporgehoben zum nahen Beschauen.

Guttannen bietet mir das erste Nachtquartier. Einen gemütlichen Abend schaffen mir werte Bekannte, die ich unvermutet treffe. Dann träume ich vom Simplon und den italienischen Seen, dem weitern Wanderweg.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Apfelbäumchen.

Ein rundes Apfelbäumchen steht
An unserm wetterbraunen Haus,
Das ward von Blüten überweht
Und sah so rosenlieblich aus.

Und Blatt um Blättchen ohne Ziel
Warf tändelnd es ins Maiengras,
Es freute sich an seinem Spiel
Und über — s'wußte selbst nicht was.

„Ei", sprach ich, „Bäumchen, sei doch klug,
Die wachsen dir ja nimmer hin,
Die nimmt der Wind in einem Flug,
Und du stehst da in ödem Grün."

Da schüttelt's sich voll Uebermut
Und wirft mir aus der blum'gen Höh'
Auf Schulter, Rock und Sommerhut
Wohl eine Wolke Blütenschnee.

Und lacht so klingellustig drein:
„Geh' Mensch mit deiner Kummermien';
Was sorgt's mich, wie ich werde sein,
Ich freu' — ich freu' mich, daß ich bin!" —

Und nun ist's Herbst, und Ast um Ast
Beugt sich hernieder früchteschwer:
„Du armes Bäumchen, welche Last!
Nun freust du dich wohl nimmermehr!"

Da spricht's, es klingt nicht Uebermut,
Nur weiches Mutterglück darin:
„Was fragst du, wie mir sei zu Mut,
Da ich nun tausendfältig bin!

Ida Hauser, Herisau.